

ZENTRALER KLUB DER JUGEND UND DER SPORTLER DRESDEN

KONZERTANRECHT DER DRESDNER JUGEND - SPIELZEIT 1965/66

Freitag, den 18. Februar 1966, 19.30 Uhr
Kongreßsaal Deutsches Hygienemuseum Dresden

5. KONZERT

Dirigent:
HORST FÖRSTER

Solist:
JULIAN v o n KAROLYI
(Westdeutschland)

DIE DRESDENER PHILHARMONIE

FELIX MENDELSON - BARTHOLDY (1809 - 1847)

Ouvertüre „Die Hebriden“ op. 26

FRÉDÉRIC CHOPIN (1810 - 1849)

Klavierkonzert Nr. 1 f-Moll op. 21
Maestoso (Allegro) - Largetto - Finale (Allegro-vivace)

LUDWIG VAN BEETHOVEN (1770 - 1827)

Klavierkonzert Nr. 3 c-Moll op. 37
Allegro con brio, alla breve - Largo - Rondo, Allegro

Felix Mendelsohn-Bartholdy

Ouvertüre „Die Hebriden“ op. 26

Die „Hebriden-Ouvertüre“ oder „Ouvertüre zur Fingalshöhle“ verdankt ihre Entstehung den Eindrücken, die Mendelsohn bei seiner mit dem Freunde Carl Klingemann 1828/29 durchgeführten Reise durch England und Schottland gewann. Ihre Hochlandreise führte die Freunde unter anderem zu den Wasserfällen von Blair Atholl, den Bergen von Inverary und zur Hebriden-Insel Staffa. Den Besuch der Insel beschreibt Klingemann so: „Staffa mit seinen närrischen Basaltfelsen und Höhlen steht in allen Bilderbüchern; wir wurden in Bötchen ausgesetzt und kletterten am zischenden Meere auf den Felsenstümpfen zur sattsam bekannten Fingalshöhle. Ein grüneres Wellengetöse schlug allerdings nie in eine seltsamere Höhle - mit seinen vielen Felsen dem Inneren einer ungeheueren Orgel zu vergleichen, schwarz, schallend und ganz, ganz zwecklos für sich allein daliegend - das weite, graue Meer darin und davor“.

Unter diesem Eindruck stehend, notiert Mendelsohn die ersten Takte zur Ouvertüre, die er dann 1830 in Rom komponiert. Ein knappes Motiv - vorgetragen von Fagott, Viola und Violoncello - zieht sich fast ununterbrochen durch die Komposition. Diese dunkle, gedeckte Klangfarbe ergibt den Grundcharakter des ganzen Werkes, das nach des Komponisten eigenen Worten „nach Tran und Möwen schmeckt“. Man hört „das Zischen des Meeres“ und „den Sturm“. Mendelsohn zeichnet das zerrissene Bild des Meeres mit musikalischen Mitteln. Er verfällt dabei nicht in tonmalerische, naturalistische Schwelgereien, die spätere Komponisten des 19. Jahrhunderts bevorzugen. In den Steigerungen des musikalischen Geschehens klingt schon die Tonsprache von Richard Wagners „Holländer-Musik“ an. So ist es nicht verwunderlich, daß Wagner die „Hebriden-Ouvertüre“ als „eines der schönsten Musikwerke, die wir besitzen“ bezeichnete. Nicht nur Landschaft und Meer hat Mendelsohn in seinem Werke nachgezeichnet, in einer kleinen Szene - einem typischen schottischen Volkstanz „Scotch Reel“, - die er durch die Bezeichnung „Animato“ vom übrigen Werk abgrenzt, hat er die Menschen dieses Landes charakterisiert. Daß diese Szene nur kurz ist, mag damit begründet werden, daß die Freunde während ihrer Wanderung nur selten Menschen trafen - Mendelsohn schreibt darüber: „Wir wanderten zehn Tage ohne einem einzigen Reisenden zu begegnen“. Das Motiv des Sturmes gewinnt wieder die Oberhand, mit dem Motiv des Meeres klingt das Werk schwermütig und verhangen aus.

Mendelsohn, der wie kaum ein anderer Künstler während seines Lebens so gefeiert und nach seinem Tode so angefeindet wurde, hat mit seinem Werk seine Zeitgenossen sehr beeindruckt. Noch 1874 schrieb Johannes Brahms: „Ich wollte meine sämtlichen Werke hingeben, wenn mir ein Werk, wie die Hebriden-Ouvertüre gelungen wäre.“

Frederic Chopin

Klavierkonzert Nr. 1 f-Moll op. 21

Etwa gleichzeitig wie die „Hebriden-Ouvertüre“ entstand 1829-30 dieses Konzert. Frederic Chopin, der 1810 als Sohn eines Franzosen und einer Polin in Zelazowa Wola bei Warschau geboren wurde, schrieb es unter dem Eindruck seiner ersten großen Liebe zu der Opernsängerin Konstancja Gladowska. Das Werk erschien jedoch erst später (das 2. Klavierkonzert e-Moll hat die Opuszahl 110) und Chopin widmete es Dellina Potocka, der Liebe seiner späteren Jahre.

Das dreisätzigte Werk gehört ohne Zweifel einer typischen Richtung jener Zeit an, der brillanten, virtuoson Musik. Formal nach dem Vorbild des damals gefeierten Johann Nepomuk Hummel schaffend, verschmilzt Chopin hier die Tiefe des Gefühls und die Poesie der Jugend mit edler Melodienbildung und typisch slawischer Lyrik gemischt mit dramatischen Spannungsakzenten.

Der erste Satz (Maestoso) ist ein Allegro in Sonatenform. Zwei Themen bestimmen den Eindruck dieses Satzes - das erste ist rhythmisch ausgeprägt, während das zweite einen lyrisch ausdrucksvollen Gehalt hat. Die gegeneinandergestellten Themen bringen statt dramatischer Akzente eine vielschichtige Ausdeutung der thematischen Gedanken - voll jugendlichem Schwarm und romantischer Versunkenheit, dann wieder Entrücken und Lebensfreude. Der Komponist hat hier seinen eigenen schöpferischen Vorstellungen als Pianist freien Lauf gelassen. Passagen und Läufe und kunstvolle Ornamente deuten schon auf den späteren Chopin hin.

Nach Arnold Schering ist der zweite Satz (Larghetto) „der inbrünstigste Liebesgenuß, den die Musikgeschichte kennt“. Dieser Satz bringt melodische Einfälle, die in ihrer liebhaften Sangbarkeit wie aus einem überfüllten Herzen fließen. Die gewohnte romantische Klangsprache wird durchbrochen und Chopin schafft neue, bis dahin noch nicht gekannte, Klangwirkungen.

Im dritten Satz - Finale (Allegro vivace) - huldigt Chopin dem Melodienreichtum seiner polnischen Heimat, dem polnischen Volke. Als Leitmelodie dient der polnische Volkstanz „Kujawiak“ (3/4-Takt mit lyrischem Charakter und nicht zu schnellem Tempo). Dieser Satz ist in Rondoform gestaltet. Dieses Rondo ist erfüllt von jugendlichem Lebensmut und der Lust zum Tanzen. Einem immer wiederkehrenden Thema werden Episoden in Mazurkaform und lyrische Solostellen gegenübergestellt. Die Schlußcoda in ihrem wirbelnden Oberek-Rhythmus gibt in ihrer Phantasie etwas von einer romantischen Vision des polnischen Volkstanzes wieder.

Ludwig van Beethoven

Klavierkonzert Nr. 3 c-Moll Nr. 37

Die Tonart c-Moll deutet bei Beethoven etwas Heroisches an. (so z. B. auch das Klaviertrio op. 1 Nr. 3; Streichquartett op. 18 Nr. 4; Sinfonie Nr. 5 op. 67; Klaviersonate op. 111). Mit diesem Klavierkonzert, übrigens seinem einzigen in Moll, hat Beethoven einen entscheidenden Schritt über seine beiden vorhergehenden Klavierkonzerte hinaus unternommen. Nun bestimmt das sinfonische Prinzip die schematische Entwicklung. Das Solokonzert wird zu einer dreisätzigen Sinfonie mit konzertierendem Klavier - das Soloinstrument setzt sich mit dem gleichberechtigten Orchester auseinander. Das Jahr 1800 gilt als Entstehungsjahr, endgültig wird es jedoch erst im „Krisenjahr“ 1802 gestaltet. In diesem Jahr schrieb Beethoven das „Heiligenstädter Testament“, komponierte aber auch die lichte Zweite Sinfonie. Das c-Moll-Klavierkonzert wurde bei der Uraufführung am 5. April 1803 im Theater an der Wien von Beethoven selbst interpretiert.

Die Sätze haben folgende Bezeichnungen, Allegro con brio-alla-breve; Largo; Rondo - Allegro. Auffallend dabei sind die Tonarten: erster Satz c-Moll; zweiter Satz E-Dur; dritter Satz c-Moll. Im ersten Satz ruft aus dem düsteren c-Moll das lapidar geformte Thema der Orchestereinleitung sofort ein leidenschaftlicher Fortissimo-Ausbruch hervor. Über ein Zwischenthema in e-Moll entwickelt sich das cantabile zweite Thema in Es-Dur mit zartem, schwärmerischem Ausdruck. Das wiedereinsetzende Hauptthema löst ein weiteres Thema in c-Moll aus. Das Soloklavier übernimmt mit rollenden Skalenläufen die Führung im Dialog mit dem Orchester, der die große Auseinandersetzung mit den Themen bringt. Das Soloinstrument beantwortet das leise, in den Pauken und Bässen pochende, Quartenmotiv, das, vom Klavier aufgegriffen, den Abschluß in c-Moll bringt.

Die Wahl der Tonart E-Dur für den langsamen Mittelsatz ist in einem c-Moll-Werk ungewöhnlich. Durch diesen Wechsel wird der Kontrast des feierlichen Largos zu den erregenden Allegro-Ecksätzen plastisch ausgearbeitet. Ein Klaviersolo eröffnet den Satz, im Dialog mit dem Orchester wandelt das Soloinstrument das Thema zu feinsten Verzierungen (Vierundzwanzigstel- und Hundertachtundzwanzigstel) ab. Die Reprise gipfelt in einer expressiven Kadenz, ein Tutti-Akkord schließt die träumerisch ausklingende Coda ab.

Im Final-Rondo äußern sich eigenwilliger Humor und stolze, selbstbewußte Energie. Das vom Klaviersolo vorgetragene tänzerische Rondotheema wird dann im Dialog vom Orchester aufgenommen. Zwei kurze Kadenzen hat Beethoven selbst eingezeichnet. Nach einer stürmisch vorgetragenen Presto-Coda in C-Dur wird in glanzvollem Zusammenspiel von Klavier und Orchester das Werk mit triumphalen Schwung beendet.

Vorankündigung

Freitag, 11. März 1966, 19.30 Uhr, Kongreßsaal Deutsches Hygienemuseum

6. Konzert

Dirigent: Horst Förster. Solistin: Cecile Ousset (Frankreich)

Dresdner Philharmonie

III/9/20 It G 059/6/66